

# **Weltenbummler**

**Neuen Tieren und  
Pflanzen unter uns  
auf der Spur**

**Weltenbummler**  
Neuen Tieren und  
Pflanzen unter uns  
auf der Spur

**Weltenbummler**  
Neuen Tieren und  
Pflanzen unter uns  
auf der Spur

## INHALT

### Neophyten

Ambrosie  
Amerikanische Kermesbeere  
Blauglockenbaum  
Drüsiges Springkraut  
Einjähriges Berufkraut, Feinstrahl  
Eschen-Ahorn  
Essigbaum  
Flachrohr-Bambus  
Gewöhnliche Robinie  
Gewöhnlicher Trompetenbaum  
Goldrute  
Götterbaum  
Indische Scheinerdbeere  
Japanischer Staudenknöterich  
Kanadische Wasserpest  
Manna-Esche  
Riesen-Bärenklau  
Rot-Eiche  
Schlitzblättriger Sonnenhut  
Schmetterlingsflieder  
Schwarznuss  
Topinambur

### Neozoen

Amerikanische Kiefernwanze  
Amerikanischer Signalkrebs  
Asiatische Buschmücke  
Asiatischer Marienkäfer  
Buchsbaumzünsler  
Gemeiner Sonnenbarsch  
Japanischer Eichenseidenspinner  
Kartoffelkäfer  
Mauerspinne  
Roskastanien-Miniermotte  
Rotwangen-Schmuckschildkröte  
Waschbär

### Neomycten

Falsches Weißes Stängelbecherchen  
Tintenfischpilz

## IMPRESSUM

**Eigentümer, Herausgeber, Verleger:**  
Umwelt-Bildungs-Zentrum Steiermark  
A-8010 Graz, Brockmanngasse 53  
Tel.: +43 (0)316 835404  
Mail: [office@ubz-stmk.at](mailto:office@ubz-stmk.at)  
Home: [www.ubz-stmk.at](http://www.ubz-stmk.at)

### Redaktion:

Dr. Uwe Kozina  
Dr. Otmar Winder  
Dr. Eva Lenhard

### Layout:

Dr. Uwe Kozina

© Graz, 2020, 3. Auflage

Die Amerikanische Kermesbeere zeigt in Österreich regional ein invasives Verhalten.

Merkmale:

Die Art ist ausdauernd und erreicht eine Wuchshöhe von bis zu 3 m. Sie wächst aufrecht mit einem gabelartig verzweigten, gefurchten Stängel. Dieser ist an der Basis oftmals verholzt und kann purpurfarben sein. Es wird eine Pfahlwurzel ausgebildet. Die Laubblätter sind wechselständig angeordnet. Die grünlich bis blass-rosafarbenen Blüten sind zu Trauben zusammengefasst. Die Fruchtstände hängen, die reifen Früchte (Beeren) sind schwarz bis purpurfarben. Alle Pflanzenteile sind giftig, vor allem Wurzeln und Samen.

Ökologie:

Die Kermesbeere ist wärmeliebend, nur bedingt frosthart und hat geringe Standortansprüche. Sie verändert durch Ausscheidung von Phenolen den Boden und verhindert, dass andere Pflanzen keimen können. Die Samen werden durch Vögel verbreitet.

Der Eschen-Ahorn wurde Ende des 17. Jahrhunderts in Mitteleuropa zunächst als Park- und Ziergehölz eingeführt. Er gilt als potentiell invasiv.

Merkmale:

Der raschwüchsige, oftmals mehrstämmige Baum wird bis 15 m hoch. Die Fliederblätter werden bis 20 cm lang und haben meist drei (bis 7) gelappte Fiederchen. Die Blüten erscheinen im Frühjahr vor den Blättern und hängen büschelförmig herab. Die paarigen Flügelnüsschen (bis 20 000 pro Pflanze) fallen im September ab und werden vom Wind vertragen. Das Holz wird im Alter brüchig und ist kaum verwendbar.

Ökologie:

Als anspruchslose Pionierpflanze besiedelt der Eschen-Ahorn Lebensräume mit ausreichender Feuchtigkeitsversorgung, ist trockenheits- und frostresistent und passt sich auch an das Stadtklima an, wird aber nur bis etwa 50 Jahre alt. Er vermehrt sich durch Samen sowie durch Stockausschläge. Die Früchte sind für manche Tiere (zB Pferde) tödlich giftig.

Die Ambrosie wurde mit Saatgut und Vogelfutter unabsichtlich eingeführt. Aktuell breitet sie sich stark invasiv aus und profitiert durch den Klimawandel.

Merkmale:

Die einjährige Pflanze erreicht eine Höhe von bis zu 150 cm. Ihre Laubblätter sind 1-2fach fiederschnittig mit schmalen Abschnitten. Die weiblichen Blüten sind zu kleinen Körbchen in Blattachsen angeordnet. Männliche Blütenkörbchen sitzen dagegen in langen Trauben angeordnet am Ende eines Stängels.

Ökologie:

Zur Blütezeit produzieren die männlichen Röhrenblüten Milliarden Pollenkörner, die zu den stärksten bekannten Allergie-Auslösern zählen und gesundheitliche Probleme verursachen. In einem Jahr können pro Pflanze außerdem mehrere Tausend Früchte gebildet werden. Die späte Blütezeit verzögert das Ausreifen der Früchte. Die Samen bleiben bis zu 40 Jahre lang keimfähig.

Das Drüsige Springkraut wurde bei uns als Zierpflanze und Bienenweide eingebürgert. Bereits seit Jahren ist es stark invasiv und hat sich in ganz Österreich bis 1500 m Seehöhe ausgebreitet.

Merkmale:

Die einjährige Pflanze erreicht eine Wuchshöhe von bis zu 2 m. Die Laubblätter sind gegenständig bis quirlständig angeordnet, eilanzettlich und 5 bis 18 cm lang sowie deutlich gezähnt. An den unteren Zähnen und den Laubblattstielen sind Drüsen zu finden. Die Samen werden in Kapseln ausgebildet, die zur Fruchtreife bei der kleinsten Erschütterung aufspringen und die Samen bis 7 m weit wegschleudern.

Ökologie:

Die Springkrautblüten werden vor allem von Bienen und Hummeln bestäubt. Nicht nur Samen, auch abgerissene Stängel oder Wurzelteile können neue Pflanzen hervorbringen. Probleme verursacht das Springkraut durch Verdrängung heimischer Pflanzen und Boden-erosion im Winterhalbjahr.

Die Phyllostachys-Bambus-Arten wurden wahrscheinlich Anfang des 19. Jahrhunderts als Hecken- und Parkpflanzen eingeführt und breiten sich seit 20 Jahren lokal invasiv aus.

**Merkmale:**

Die Halme werden nach 15-20 bis 10 m hoch und bis 7 cm dick, bleiben meist bis zur Blüte stehen und sterben dann ab. Sie sind auf einer Seite abgeflacht und durch Knoten unterteilt, aus denen die Seitentriebe mit den Blättern wachsen. Die starken, verholzten Rhizome durchdringen Mauerwerk und Teichfolien und können sogar Asphalt zerstören.

**Ökologie:**

Flachrohr-Bambus ist winterhart, unterirdisch wuchernd und bildet Horste. Er ist enorm wüchsig und seine bis 10 m langen Rhizome bilden neue Halme und vergrößern damit rasend schnell den Bestand. Daher sollte Flachrohr-Bambus immer mittels 1 m tiefen Rhizomsperren (aus Beton oder Spezialkunststoff) eingegrenzt werden. In Gärten wären nicht-invasive Bambus-Arten der Gattung Fargesia zu empfehlen.

Der Blauglockenbaum wurde 1834 als Park- und Nutzholzbaum in Europa eingeführt. Die Art ist potentiell invasiv und profitiert durch den Klimawandel.

**Merkmale:**

Der sommergrüne, bis 25 m hohe, raschwüchsige Baum bildet eine breite Krone mit großen, weichen Blättern. Blätter von Jungpflanzen können bis 90 cm lang werden. Die traubigen Blütenstände mit rosa bis violettweißen Blüten (duften nach Vanille) erscheinen vor dem Blattaustrieb. Die büscheligen Fruchtstände aus eiförmigen Kapsel Früchten bleiben bis zur nächsten Blüte am Baum. Die Kapseln öffnen sich ab Jänner und entlassen jede bis zu 1 200 geflügelte Samen.

**Ökologie:**

Als Pionierpflanze bevorzugt er sonnige, windgeschützte Standorte mit eher trockenen Böden. Die Ausbreitung erfolgt durch Samen (erst ab dem Alter von 8-10 Jahren) sowie durch Stockausschlag und Wurzelbrut. Das Holz kann vielseitig verwendet werden.

Der Essigbaum wurde Anfang des 17. Jahrhunderts in Europa eingeführt und ist ein weit verbreitetes Ziergehölz. Insbesondere im urbanen Bereich verwildert er und breitet sich aus.

**Merkmale:**

Die rasch wüchsige Pionierbaumart ist eigentlich ein sommergrüner Strauch von bis zu bis 5 m Höhe, wird aber fallweise über 10 m hoch. Die Laubblätter sind bis 60 cm lang, gefiedert und die Blattstiele und Blattspindeln sind dicht behaart. Die Blätter verfärben sich im Herbst leuchtend rot. Die kolbenförmigen gelbgrünen männlichen Blütenstände sind bis 20 cm groß, die rötlichen weiblichen etwas kleiner. Alle Pflanzenteile sind leicht giftig.

**Ökologie:**

Essigbäume sind anspruchslos und wachsen auf nährstoffarmen, trockenen Standorten, meiden jedoch feuchte Böden. Die Verbreitung erfolgt durch Samen sowie zahlreiche Wurzeltriebe. Die säurehaltigen Früchte wurden früher dem Essig zugesetzt.

Die Robinie wurde als Zier- und Bienenpflanze eingeführt. Diese invasive Art breitet sich in Österreich stark aus.

**Merkmale:**

Die Baumart wird bis zu 12 m hoch. Ihre Blätter sind unpaarig gefiedert, die Fiederblättchen sind elliptisch bis länglich eiförmig. Die essbaren, weißen Blüten sind zu hängenden, traubenförmigen Blütenständen zusammengezogen. Ihr Duft ist wohlriechend. An den Zweigen sitzen rotbraune Dornen. Die Früchte sind als flache, 4-10-samige Schoten ausgebildet. Rinde, Frucht und Samen sind schwach giftig.

**Ökologie:**

Die Robinie ist lichtliebend und wird als Bienen-, Park- und Forstbaum kultiviert. Sie lebt in Symbiose mit stickstoffbindenden Bakterien (bilden Wurzelknöllchen). Dadurch werden Böden mit Nitrat angereichert und überdüngt. Die Ausbreitung in trockene Lebensräume erfolgt über Samen und lange Wurzelschößlinge, was durch Rodungsmaßnahmen noch verstärkt wird.

Die beiden Goldrutenarten (Kanadische und Riesen-Goldrute) wurden als Zierpflanzen und Bienenweide eingebürgert. Sie sind verwildert, sind sehr invasiv und haben sich in ganz Österreich ausgebreitet.

Merkmale:

Beide Arten erreichen Wuchshöhen von bis zu 2 m und sehen sich sehr ähnlich. Unterscheiden kann man sie am besten am Stängel - jener der Riesen-Goldrute ist kahl und etwas bereift, jener der Kanadischen Goldrute ist dicht kurz behaart. Die Blätter beider Arten sind lang, schmal und zugespitzt. Bei der Riesen-Goldrute erscheinen die Rispenäste mit den goldgelben Blüten bogig überhängend.

Ökologie:

Die Vermehrung erfolgt hauptsächlich über unterirdische Rhizome, die dann große Massenbestände ermöglichen. Die Blüten werden gerne von Schwebfliegen, Schmetterlingen, Käfern, Bienen und Wespen besucht. Die Pflanzen haben aber bei uns keine Fraßfeinde.

Die Scheinerdbeere wurde um 1850 in Europa als Zierpflanze eingeführt und verwildert mittlerweile stark. In Österreich gilt diese invasive Art seit 1990 als eingebürgert.

Merkmale:

Der Name bezieht sich auf die Ähnlichkeit mit einer Erdbeere. Die Scheinerdbeere ist ausdauernd, typisch sind die bis 50 cm langen Stängel-Ausläufer, die selbst wieder Wurzeln bilden. Die dreifiedrigen Blätter sind gestielt und behaart, die Blüten sind gelb. Die Scheinfrüchte sind leuchtend rot und ungiftig (essbar, schmecken aber fad).

Ökologie:

Die Scheinerdbeere wächst auf feuchten Standorten vom Tiefland bis in den alpinen Bereich. Sie verträgt auch tiefe Temperaturen sowie viel Schatten, ist wüchsiger und konkurrenzstärker als die Walderdbeere und überwuchert kleinflächig niedrige Pflanzengesells-

Der Gewöhnliche Trompetenbaum wurde im 18. Jahrhundert als Park- und Alleebaum in Europa eingebürgert. Die Art gilt als nicht invasiv.

Merkmale:

Der Baum erreicht eine Höhe bis 18 m, hat einen kurzen Stamm und eine ausladende Krone. Die Blätter sind dunkelgrün, groß und herzförmig mit gelapptem Rand und werden im Herbst ohne Verfärbung abgeworfen. Die weißen Blüten zeigen innen purpurne Flecken, die auffallenden Früchte sind bis zu 40 cm lange, bleistiftförmige, hängende Kapseln.

Ökologie:

Der Trompetenbaum bevorzugt nährstoffreiche, sandige Böden an sonnigen Standorten. Die Blüten dienen als Bienenweide. Alle Teile des Baumes sind leicht giftig, das Holz kann vereinzelt allergische Reaktionen hervorrufen.

Die raschwüchsige Baumart wurde als Zierbaum und Bienenweide kultiviert und gilt als sehr invasiver Neophyt, der auch Gebäude schädigen kann.

Merkmale:

Der Götterbaum erreicht eine Wuchshöhe von bis zu 20 m. Seine bis zu 1 m langen Laubblätter sind unpaarig gefiedert. Die einzelnen Fiederblättchen sind eilanzettlich, kahl oder ein wenig bewimpert. Die unscheinbaren Blüten sind grünlichgelb, in großen Rispen angeordnet und erscheinen im Juli. Die Früchte sind beidseitig geflügelt und spiralig gedreht. Junge Sprosse sind grün und kurz behaart, ältere Zweige unbehaart und rotbraun. Der glatte Stamm weist im Alter ein rautenförmiges Muster auf.

Ökologie:

Götterbäume sind schwach giftig, resistent gegen Salz und Trockenheit und verbreiten sich im Winterhalbjahr durch Samen. Allerdings treiben sie nach dem Schnitt aus den Wurzeln rasch wieder aus und bilden dichte Bestände.

Die Wasserpest gelangte durch Schifffahrt und Auswilderung in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts zunächst nach Deutschland und breitete sich in zwei Jahrzehnten in ganz Europa aus.

Merkmale:

Die wintergrüne, krautige Pflanze hat bis 1 m lange Sprosse mit kleinen, dunkelgrünen, quirlig angeordneten Blättern. Die kleinen Blüten im Sommer sind unscheinbar und liegen an der Wasseroberfläche.

Ökologie:

Die Wasserpest hat in Europa keine Fressfeinde und zählt mittlerweile zu den üblichen Still- und Fließgewässerpflanzen, sie fehlt nur in extrem nährstoffarmen (Gebirgs)Seen. Sie vermehrt sich meist vegetativ (weil in Europa hauptsächlich weibliche Pflanzen vorherrschen) und verbreitet sich durch Sprosstiele (Vögel). Sie verdrängt heimische Wasserpflanzen. Aufgrund ihres Nährstoffreichtums (Eiweiß, Stärke und Fett) wird die Wasserpest als Viehfutter und Dünger verwendet.

Der Riesen-Bärenklau ist ein invasiver Neophyt, der als Zier- und Bienenweide-Pflanze ursprünglich im 19. Jahrhundert eingeführt wurde und sich weiter ausbreitete.

Merkmale:

Diese imposante Pflanze (bis 3,5 m hoch) blüht zwischen Juni und Juli. Ihr Blüten- bzw. Fruchtstand ist eine große Doppeldolde mit bis zu 50 cm Durchmesser und mit bis zu 100 kleineren Dolden. Die Laubblätter werden inklusive Blattstiel bis zu 2 m lang. Die Pflanze blüht nur einmal, danach stirbt sie ab. Sie kann aber 80 000 kleine weiße Blüten und bis zu 15 000 Samen hervorbringen!

Ökologie:

Die Pflanzen sind stickstoffliebend und enthalten ein fototoxisches Kontaktgift! Dieses kann in Kombination mit Tageslicht schmerzhaft Reizungen der Haut (Brandblasenbildung) und sogar Asthma verursachen. Die Ausbreitung erfolgt über das Vertragen der Samen durch Wind und Wasser.

Der Staudenknöterich wurde als Zier- und Futterpflanze eingeführt. Aktuell breitet sich diese invasive Art stark aus.

Merkmale:

Die sehr raschwüchsige, sommergrüne Pflanze erreicht Wuchshöhen von 3-4 m. Sie bildet weit verzweigte Rhizome, aus denen im Frühjahr zahlreiche Sprosse hervortreten. Die zugespitzten, ledrigen Blätter sind breit eiförmig und bis 15 cm lang, die Stängel hohl und dunkelrot gesprenkelt. Die Blütenstände entspringen in Blattachseln, die Blütenblätter sind grünlich-weiß.

Ökologie:

Wegen seiner Wuchskraft werden oft riesige Massenbestände aus weiblichen Pflanzen ausgebildet, die heimische Arten verdrängen. Aus kleinen Wurzel- oder Stängelteilen können wieder neue Pflanzen entstehen. Die Bestäubung erfolgt über Fliegen. Im Herbst lagern die Pflanzen ihre Nährstoffe im unterirdischen Rhizom ein. Nach dem ersten Frost sterben alle oberirdischen Pflanzenteile ab, die verholzten Stängel bleiben über den Winter stehen.

Die Manna- oder Blumen-Esche ist ein dekorativer Garten- und Parkbaum. Sie kommt in Österreich von der Ebene bis ins Bergland vereinzelt vor und breitet sich seit einigen Jahrzehnten langsam aus.

Merkmale:

Der sommergrüne Baum wird bis 10 m (selten 20 m) hoch und wächst auch strauchförmig. Die Fiederblätter haben meist 7 kleinere ovale Fiederchen, die reich verzweigten weißen Blütenstände werden von Insekten bestäubt. Die geflügelten Früchte sehen wie Paddel aus. Den Namen erhielt der Baum durch seinen weißen und zuckersüßen Saft („Manna“), welcher aus Rindenwunden austritt und für die Medizin verwendet wird.

Ökologie:

Als Pioniergehölz besiedelt diese Lichtbaumart trockene Lebensräume und liebt kalkhaltige Böden. Sie ist trockenresistent und winterhart und kann sich gut an das Stadtklima anpassen. Auch als Möbelholzbaum und Bienenfutterpflanze wird die Manna-Esche geschätzt.

Der Schlitzblättrige Sonnenhut wurde als Zierpflanze eingeführt. Seit etwa 1830 kommt er auch wildwachsend vor und gilt als eingebürgerter invasiver Neophyt.

Merkmale:

Die ausdauernde, krautige Pflanze wird bis zu 3 m hoch. Typisch sind die schirmartigen Blütenstände mit den goldgelben randständigen Zungenblüten. Die gefiederten Laubblätter sind bis ½ m lang und bis 25 cm breit, der Stängel ist kahl. Als Überdauerungsorgane werden lange Rhizome ausgebildet.

Ökologie:

Der Schlitzblättrige Sonnenhut blüht erst im Spätsommer und produziert bis zu 1600 Samen pro Pflanze. Die Samen werden durch Fließgewässer verbreitet. Diese Pflanzenart ist konkurrenzstark, bildet Massenbestände und verdrängt dadurch heimische Pflanzen.

Die Schwarznuss wurde um 1900 in Parks sowie diversen europäischen Auwäldern als Nutzholzbaum angepflanzt.

Merkmale:

Die Bäume werden bis 30 m hoch und besitzen bis 60 cm lange, gefiederte Laubblätter. Wenn diese abfallen, verfärben sie sich schwarz – dieser Farbstoff hat eine phototoxische Wirkung und ist giftig für Pflanzen, Pilze und Fische. Daher keimen unter Nussbäumen nur noch wenige andere Pflanzen. Die Schwarznuss blüht im Sommer, die Früchte sind walnussähnlich und von einer grünen, glatten und später braun werdenden Schale umgeben.

Ökologie:

Die Früchte besitzen eine sehr harte Schale, das Fruchtfleisch ist essbar, wird aber schnell ranzig. Eichhörnchen sind die einzigen Tiere, die die Nüsse öffnen können. Schwarznussbäume bevorzugen helle, nährstoffreiche Standorte und wachsen sehr schnell (jährlich bis zu 1 m). Das Holz ist wertvoll und kann für Möbel genutzt werden.

Die Rot-Eiche wurde in Europa Anfang des 18. Jahrhunderts als Allee- und Parkbaum eingeführt. Sie gilt als nicht invasiv, breitet sich aber regional trotzdem aus.

Merkmale:

Der stattliche Baum wird bis 30 m hoch und hat einen dicken Stamm (bis 2 m Durchmesser) und eine breite Krone. Rot-Eichen können bis 400 Jahre alt werden. Die Blätter sind bis zu 23 cm lang und haben spitz zulaufende Lappen und breite Buchten. Im Herbst werden die grünen Blätter leuchtend rot bis orange. Die Eicheln sind sehr groß (bis 2 cm lang).

Ökologie:

Die Rot-Eiche ist schnellwüchsig und wurde/wird deshalb in verschiedenen Regionen Europas auch forstwirtschaftlich genutzt, sie meidet jedoch feuchte und kühle Gebiete. Durch Eichelhäher werden die Eicheln vertragen und so breiten sich die Rot-Eichen langsam aus. Kleinräumig kann sie heimische Eichenarten verdrängen.

Bei uns wird der Schmetterlingsflieder (auch Sommerflieder) als Ziergehölz kultiviert, gilt aber als invasiv.

Merkmale:

Der Schmetterlingsflieder wächst als Strauch und erreicht eine Höhe von 2 bis 3 m. Seine Blätter sind lang zugespitzt und unterseits graufilzig behaart, sie können im Winter am Strauch bleiben oder abfallen. Die Blüten sind dunkelviolet bis lila oder weiß und duften intensiv. Samenverbreitung während des Winterhalbjahres.

Ökologie:

Als Pioniergehölz kommt er auch außerhalb von Gärten, insbesondere auf Schotterflächen sowie Ruderalstandorten vor. Die Blüten werden vor allem von Hummeln und Schmetterlingen bestäubt, der Strauch ist für sie eine wichtige Nektarquelle in stark verbauten Gebieten. Die Verbreitung erfolgt über Samen und Wurzelaufläufer. Bei sehr tiefen Temperaturen kann der Strauch abfrieren.

Die Amerikanische Kiefernwanze wurde wahrscheinlich mit Weihnachtsbäumen importiert und erstmals 1999 in Italien gefunden, der Erstnachweis in Österreich erfolgte 2005.

Merkmale:

Die 15-20 mm langen Tiere haben lange Fühler und einen Saugrüssel, der auf der Körperunterseite zwischen den Beinen zu erkennen ist. Sie sind gute Flieger, rotbraun gefärbt und besitzen auf den Flügeldecken eine weiße Zick-Zack-Linie. Die Hinterbeine sind blattartig verbreitert.

Ökologie:

Die Wanzen leben auf Kiefern (auch auf Douglasien), wo sie an den Samenanlagen saugen. Im Herbst fliegen die erwachsenen Tiere zum Überwintern oft in Wohnungen, wo sie lästig werden können, in beheizten Räumen aber nicht überleben. Im Mai erfolgt die Fortpflanzung, während des Sommers entwickelt sich die neue Generation über fünf Larvenstadien. Diese Wanze kann den Menschen nicht stechen und ist harmlos.

Die Asiatische Buschmücke wurde in Österreich erstmals 2011 nachgewiesen. Die invasive und klimaangepasste Art breitet sich seither in Mitteleuropa aus.

Merkmale:

Diese Buschmücke ist etwa 5-8 mm groß und dunkelfarbig. Auffällig sind die kurzen Fühler und der schwarzbraune Hinterleib mit silbrigweißen Querstreifen, die auch an den langen Beinen sichtbar sind.

Ökologie:

Die Erwachsenentiere leben nur wenige Monate, die Eier überdauern auch bei Kälte und Trockenheit. Die Buschmücke kann sich auf Überschwemmungsflächen massenhaft vermehren (alle 2 Wochen eine neue Generation) und auch heimische „Gelsen“-Arten verdrängen. Sie sticht auch tagsüber und wird derzeit bedingt als Krankheitsüberträger (West-Nil-, Chikungunya- sowie Dengue-Viren) eingestuft. Die Förderung der natürlichen Fressfeinde wie Libellen, Schwimmkäfer und Amphibien sowie die Verminderung offener Wasserflächen in Siedlungsnähe sind mögliche Bekämpfungsmethoden.

Der Topinambur kam bereits um 1610 als Nahrungs- und Futtermittel nach Europa und wurde früher großflächig angebaut. Heute sind die Anbauggebiete sehr begrenzt. Die Art ist invasiv und breitet sich regional stark aus.

Merkmale:

Die mehrjährige krautige Pflanze gehört zur gleichen Gattung wie unsere Sonnenblume und wird bis 3 m hoch. Sie hat enorme Wuchskraft, schon Bruchstücke der Rhizomknollen reichen zum Neuaustrieb. Sie blüht von Spätsommer bis Spätherbst. Die Blätter werden bis 25 cm lang und 10 cm breit und sind behaart. Der gesamte Trieb stirbt im Herbst ab.

Ökologie:

Die Pflanze ist recht anspruchslos. Sie verdrängt/verändert durch Beschattung bestehende Pflanzengemeinschaften. Die Knollen ertragen extrem tiefe Temperaturen und werden als Wurzelgemüse genutzt. Da sie viel Inulin (Mehrfachzucker) enthalten, können sie auch von DiabetikerInnen genossen werden.

Der Signalkrebs wurde um 1970 aus Kalifornien als Speisekrebse für Aquakulturanlagen eingeführt. Er gilt EU-weit als stark invasiv.

Merkmale:

Der braune bis olivbraune Panzer ist glatt und frei von Dornen. Charakteristisch ist ein weißer bis türkisfarbener „Signalfleck“ am Scherengelenk. Die Scherenunterseite ist rötlich und dient beim Heben der Scheren als Warnung. Signalkrebse werden bis 16 cm groß (Männchen) und bis 10 Jahre alt.

Ökologie:

Die Tiere können bis 2 km über Land wandern, um neue Gewässer zu suchen. Sie paaren sich im Spätherbst. Die Eier und Krebslarven werden vom Weibchen am Bauch getragen und bis zur Selbstständigkeit der Jungkrebse im folgenden Sommer betreut. Signalkrebse sind Allesfresser, die Nahrungsaufnahme erfolgt zumeist nachts. Sie stellen die größte Bedrohung für heimische Krebse dar, denn sie sind resistent gegen die Krebspest und konkurrenzstärker.

Der Buchsbaumzünsler wurde zu Beginn des 21. Jahrhunderts nach Mitteleuropa eingeschleppt. In Österreich ist er seit 2009 vorkommend und hat sich auch hier zur invasiven Art entwickelt.

Merkmale:

Die bis 4,5 cm lange Raupe ist gelbgrün bis dunkelgrün sowie schwarz und weiß gestreift. Weiters fällt sie auf durch schwarze Punkte, weiße Borsten und eine schwarze Kopfkapsel. Der ca. 5 cm große Falter erscheint silbrig-weiß mit braun-schwarzem Rand.

Ökologie:

Die nur 7-8 Tage lebenden Weibchen suchen zur Eiablage gezielt Buchsbäume auf. Die Larven durchlaufen 6 bis 7 Stadien, bevor sie sich verpuppen. Sie verursachen Kahlfraß an den befallenen Buchsbäumen. Die Raupen der letzten Eiablage im Herbst überwintern in selbst gesponnenen Kokons. In Europa gibt es 2 bis 3 Generationen jährlich. Natürliche Feinde sind Singvögel (Sperlinge, Meisen).

Das Einjährige Berufkraut wurde als Zierpflanze eingeführt, ist extrem invasiv, hat sich seit dem 18. Jahrhundert weit ausgebreitet und kommt in allen Bundesländern vor.

Merkmale:

Die bis 1 m tief wurzelnde Pionierpflanze wird bis 140 cm hoch. Am dicht behaarten Stängel sitzen lanzettförmige, hellgrüne und beiderseits behaarte Blätter. Der Stängel verzweigt sich oben zu einem schirmrispenähnlichen Scheinblütenstand mit zahlreichen körbchenförmigen Blütenständen. Die Zungenblüten sind weiß bis hellviolett, die Röhrenblüten gelb.

Ökologie:

Das Berufkraut bildet pro Pflanze auch ohne Befruchtung bis zu 50 000 Samen, die durch Wind verfrachtet werden. Durch regelmäßige Mahd kann dieser Neophyt ausdauernd werden und überwintert dann mittels Blattrosette. Das Berufkraut verdrängt heimische Pflanzen, insbesondere aus extensiv genutzten und schützenswerten Biotopen.

Der Asiatische Marienkäfer wurde 2006 erstmals in Österreich festgestellt, ist extrem invasiv und kommt mittlerweile bundesweit vor.

Merkmale:

Diese 6-8 mm großen Marienkäfer sind oval-halbkugelig geformt, mit sehr variabler Zeichnung der Flügeldecken. Es überwiegen orange-farbige Tiere mit 19 schwarzen Punkten und schwarz gefärbte Tiere mit 2 oder 4 roten Flecken. Häufig ist eine W-förmige schwarze Markierung auf dem Halsschild zu erkennen.

Ökologie:

Die Tiere sind räuberisch und fressen als Larven und erwachsene Käfer vor allem Blattläuse. Sie sind sehr anpassungsfähig und unempfindlich und verdrängen heimische Insekten. Erwachsene Tiere überwintern oft in großer Zahl in Gebäuden und können sogar an warmen Wintertagen beobachtet werden. Im April/Mai erfolgt die Fortpflanzung, während des Sommers entwickelt sich dann eine neue Generation.

Der Gemeine Sonnenbarsch wurde um 1880 als Aquarienfisch, für Gartenteiche und als Sportfisch eingeführt. Durch unkontrollierte Besatzmaßnahmen und Auswildern konnte er sich in Europa weit ausbreiten.

Merkmale:

Dieser Süßwasserfisch wird bis 30 cm lang und 4 kg schwer, hat einen hochrückigen und seitlich zusammengedrückten Körper sowie eine lange durchgehende Rückenflosse. Typisch sind die dunklen Augenflecken mit rotem Rand auf den Kiemendeckeln, die prächtige Färbung mit grünblau schimmernden Querbinden und orangefärbigen Flecken.

Ökologie:

Der Sonnenbarsch wird bis 10 Jahre alt und bevorzugt klare Gewässer mit genügend Pflanzenbestand. Als Raubfisch hat er ein breites Nahrungsspektrum mit Schnecken, Amphibienlarven, Laich und Jungfischen. Durch mehrmaliges Abbläuen und ein artspezifisches Brutpflegeverhalten (Männchen bewachen Gelege und Jungfische) ist eine schnelle Besiedlung neuer Gewässer möglich.

Die Einschleppung des Kartoffelkäfers durch den Menschen erfolgte in Europa um 1877, in Österreich etwa um 1940.

Merkmale:

Kopf und Halsschild des 7 bis 15 mm großen Käfers sind rot-gelb gefärbt und tragen einige schwarze Flecken. Die Flügeldecken zeigen insgesamt 10 schwarze Längsstreifen auf gelbem Untergrund. Die Larve ist gekennzeichnet durch einen schwarzen Kopf und einen orangefarbenen, länglichen Körper mit zwei Reihen von schwarzen Flecken an den beiden Körperseiten.

Ökologie:

Käferweibchen legen im Frühsommer an den Blattunterseiten der Kartoffelpflanze rund 1200 gelbgefärbte Eier ab. Die 10 mm großen Larven durchlaufen drei Stadien, bevor sie sich nach 2 bis 4 Wochen zur Verpuppung in den Boden verkriechen. Pro Jahr treten 1-2 Käfergenerationen auf. Kartoffelkäfer überwintern im Boden. Käfer und Larven ernähren sich von Kartoffelpflanzen und anderen Nachtschattengewächsen.

Die Rosskastanien-Miniermotte wurde erst Mitte der 1980er Jahre entdeckt. Seit 1989 wird sie in Österreich nachgewiesen und gilt als extrem invasive Art.

Merkmale:

Der Falter ist nur 4-5 mm groß, die ockerfarbig, schwarzweiß gestreiften Vorderflügel sind dachartig zusammengefaltet. Die dunklen Hinterflügel haben lange Fransen. Die beinlosen Raupen sind beige gefärbt, segmentiert und durchscheinend. Typisch für die Puppe sind gekrümmte Dornen am Hinterleib.

Ökologie:

Die Eiablage erfolgt meist auf Blättern der weiß-blühenden Rosskastanie. In klimatisch begünstigten Gebieten gibt es jährlich bis zu fünf Generationen. Die Raupen fressen das Gewebe zwischen den Nerven, die Fraßgänge mit den Kotresten sind an der Blattoberseite sichtbar. Starker Befall mit Raupen führt vorzeitig zu Blattverfärbungen und Laubfall (kahle Kronen schon im August). Die Falter fliegen nur kurze Strecken und werden meist durch Wind verbreitet.

Der Japanische Eichenseidenspinner wurde 1863 nach Belgien und 1866 nach Slowenien zur Seidenproduktion eingeführt und hat sich seither weit verbreitet, seit 1950 auch in Österreich.

Merkmale:

Die bis 15 cm großen Schmetterlinge tragen auf den Flügeln auffällige Augenflecken. Die normalerweise gelbliche Färbung der Tiere kann besonders bei den Männchen beträchtlich variieren, es finden sich nahezu olivgrüne, rötlichgelbe, violett-graue und fahle Exemplare. Die Männchen können mit ihren stark gefiederten Antennen die von den Weibchen ausgesandten Sexuallockstoffe über weite Entfernungen wahrnehmen.

Ökologie:

Der Eichenseidenspinner legt seine Eier auf Eichen, Edelkastanien, Rot- und Hainbuchen ab. Die Raupen ernähren sich von den Blättern und verpuppen sich im Sommer in einem leuchtend grünen Kokon. Die dämmerungs- und nachtaktiven Schmetterlinge kann man von August bis Oktober beobachten.

Die Heimat der Mauerspinne liegt im Mittelmeerraum, seit einigen Jahrzehnten breitet sie sich nach Norden aus.

Merkmale:

Diese 2-4 mm große Spinne hat einen zweiseitigen, gedrungenen Körperbau und ist dicht behaart. Der Körper ist braun, der Hinterleib schwarz-weiß gemustert und die Beine sind dunkelbraun geringelt.

Ökologie:

Die Mauerspinne spinnt an warmen Hauswänden handtellergroße Netze. Diese dienen zum Beutefang. Kriechende Kleininsekten und Milben werden nicht ausgesaugt, sondern mit den Mundwerkzeugen zerkleinert und ganz gefressen. Die Tiere leben friedlich in Kolonien zusammen und überwintern an geschützten Stellen. An den alten, leicht klebrigen Netzen (mehrere Dutzend pro m<sup>2</sup>) lagern sich Staub und Pollen ab, sodass diese nach einiger Zeit braunschwarz und unansehnlich werden. Natürliche Fressfeinde sind Vögel und andere Spinnen.

Der zu den Kleinbären gehörende Waschbär wurde zur Pelzzucht eingeführt und breitet sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts in Europa aus. Er ist sehr anpassungsfähig und in Österreich immer häufiger anzutreffen.

#### Merkmale:

Waschbären werden bis 15 Jahre alt, mehr als 10 kg schwer und bis 70 cm lang, Männchen sind größer als Weibchen. Sie sind gute Schwimmer und Kletterer, aber am Boden relativ plump. Das lange, wasserabweisende Fell ist graubraun, typisch sind die schwarze Gesichtsmaske und der grau-schwarz-gestreifte Schwanz, ebenso die fünf freistehenden Finger.

#### Ökologie:

Der Allesfresser (sogar Abfälle) ist meist nachtaktiv. Insbesondere durch Verdrängen anderer Baumhöhlenbewohner und die Nutzung von Dachböden, Garagen und Gartenhütten als Schlaf- und Wurfplätze sind Waschbären problematisch. Sie haben kaum natürliche Feinde und können Tollwut und Parasiten übertragen.

Der Tintenfischpilz wurde Anfang des 20. Jahrhunderts wahrscheinlich durch Wolltransporte in Europa eingeschleppt. Er breitet sich nach wie vor aus.

#### Merkmale:

Der tintenfischartige, kräftig rote und mit einer nach Aas riechenden olivgrünen Sporenmasse besetzte Fruchtkörper wächst aus einem gallertigen „Hexenei“ heraus. Die Oberfläche der zerbrechlichen Arme ist porös und wabig-grubig oder schwammartig. Der Pilz kann mit keiner anderen Pilzart verwechselt werden.

#### Ökologie:

Der Pilz kommt vom Flachland bis ins Gebirge auf nährstoffreichen Böden vor. Er zersetzt organische Substanzen in der Streuschicht. Die stinkende Sporenmasse lockt Fliegen an, die diese aufsaugen und die Sporen mit dem Kot verbreiten. Man nimmt an, dass auch Vögel, die sporentragende Insekten gefressen haben, zur Verbreitung beitragen. Die Pilze sind nicht giftig, ungenießbar und unschädlich.

Über den Tierhandel gelangten Rotwangenschmuckschildkröten als Haustiere zu uns. Ausgewachsene Tiere werden oft in heimischen Gewässern ausgesetzt.

#### Merkmale:

Die Tiere besitzen einen dunklen, braungrün gefärbten, flachen Rückenpanzer. Charakteristisch und namensgebend ist ein leuchtend dunkelorange- oder roter Streifen hinter dem Auge. Weibchen werden bis 30 cm, Männchen bis 25 cm lang und besitzen längere Vorderkrallen als die Weibchen.

#### Ökologie:

Die Tiere halten im Schlamm ihren Winterschlaf. Nach der Paarung im Frühling erfolgt die Eiablage im Frühsommer in feuchte Erde. Die Jungtiere schlüpfen nach zwei bis drei Monaten. In Österreich sind die Sommer für eine vollständige Eientwicklung meist zu kühl. In Gefangenschaft werden Schmuckschildkröten bis zu fünfzig Jahre alt. Sie nehmen pflanzliche wie tierische Nahrung zu sich und sonnen sich stundenlang, oft gemeinsam in größeren Gruppen.

Das in den 1970er Jahren eingeschleppte Stängelbecherchen ist ein Schlauchpilz und mittlerweile europaweit verbreitet. In Österreich wurde es um 2007 als Erreger des Eschentriebsterbens festgestellt.

#### Merkmale:

Die Fruchtkörper des Kleinpilzes sind bis zu 7 mm groß, becherförmig und weißlich gefärbt. Zu beobachten sind sie auf den Blattstielen von abgefallenen Eschenblättern in der Bodenstreu.

#### Ökologie:

Durch die vom Wind verbreiteten Pilzsporen werden Eschenblätter infiziert, das Pilzmyzel wächst in die Blätter und weiter in die Triebe ein und verursacht braun-orangefarbene Nekrosen (Schädigung der Rindenstruktur). Auch am Wurzelansatz erkrankter Eschen bilden sich solche Nekrosen, Fäulnisprozesse führen dann zum Absterben der ganzen Bäume. Die Pilzkrankung bedroht mittlerweile den gesamten europäischen Eschenbestand, Hoffnung setzt man auf einzelne scheinbar immune Bäume.